



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Theater im neunzehnten Jahrhundert

Martersteig, Max

Leipzig, 1924

Der politische Liberalismus. Revolution und Kommunismus. Der vierte Standt und die Arbeiterfrage. Sozialismus in England, Frankreich und Deutschland. Fichtes Sozialismus. Deutsche Volkswirtschaft. ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71797)

eine neue mächtige Stimmung im deutschen Geistesleben herauf: den Pessimismus. Die Ära Schopenhauers begann.

Schopenhauer stand im ausgesprochensten Gegensatz zu dem optimistischen Idealismus beider Richtungen des vormärzlichen Zeitgeistes, des philosophischen und des politischen. Der metaphysisch begründete Pessimismus und der Neo-Buddhismus dieses Kant-schülers vertieften die romantische Grundstimmung, von der auch er ausging, nach einer Seite hin, deren strenge Ethik seine Zeitgenossen abstoßen mußte. So konnte es geschehen, daß er dreißig Jahre fast ohne Einfluß auf seine Zeit blieb. Für sein „Nirwāna“ wollte die Romantik ihr „Wolkentuchdudshem“ nicht eintauschen. Und was sollte gar der Liberalismus mit einer weltflüchtigen Weltanschauung anfangen, er, der dem Geschlecht doch gerade die Welterfüllung erobern wollte? Damit Schopenhauer in Deutschland Widerhall finden konnte, mußte eine tiefe Resignation die Gemüter erst vorbereitet, die Lehre vom Unwert des Daseins eine gefühlte Unterlage empfangen haben. Das Scheitern der Revolution weckte diese Empfindung, die sich wenig um die logische Begründung des Hauptgedankens sorgte, vielmehr sich gläubig der stark suggestiven Beredsamkeit dieses Philosophen hingab. Erst viel später begriff man die wichtigen Axiome seines Systems: die straffe Begründung der Lehre von der Unveränderlichkeit des Charakters, die glänzende Beweisführung des Determinismus. Lange bevor jedoch diese Gedanken dann auf Literatur und Kunst wirkten, nahmen, in den fünfziger und sechziger Jahren, die breiteren Kreise den pessimistischen Hauptgedanken ganz gefühlsmäßig in sich auf. Kein Philosoph konnte dieser Zeit so gelegen kommen wie der, der das Dasein infam erklärte, die Welt und das Leben eine Prellerei nannte. So, aller ethischen Grundzüge entkleidet, erschien der nackte Pessimismus dem ideallos gewordenen und an seinen Zielen verzweifelten Materialismus als eine willkommene Ergänzung. Zwei Richtungen stießen hier zusammen, aus deren Verschmelzung eine erschreckend unfruchtbare Prädisposition des Zeitgeists hervorgehen mußte, in die wir auch die anderen, nun zu betrachtenden Entwicklungslinien einmünden sehen werden.

* * *

Die unter dem absolutistischen Staatsprinzip des 17. und 18. Jahrhunderts bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Ungleichheit in der Verteilung der Lebensgüter, die in den erstarrten Ständeordnungen sich zu verewigen gedroht hatte, war die nächste Ursache der ersten französischen Revolution gewesen. „Wer ein vernünftiges Bedürfnis“, sagt Roscher, „anstatt es rechtzeitig zu befriedigen, gewaltsam unter-

drückt, der tötet dadurch entweder den Organismus selbst, oder er muß gewärtig sein, daß nach einiger Zeit dieselben Forderungen der Natur wiederkehren, aber ungleich heftiger, vielleicht mit zerstörender Wut". Auch der soziale Körper ist solch ein Organismus, der immer eines regelnden Ausgleichs der den einzelnen Gliedern zufließenden Ernährung bedarf, in dem die Hypertrophie eines einzelnen Teiles stets als Krankheitsursache wirkt. Ein kommunistisches Grundmotiv ist von alters her in allen Revolutionen erkennbar: immer hat es sich darum gehandelt, die Not der vielen, deren Ausschlossenheit vom materiellen Besitzstand, die Anhäufung der Güter bei einer Minderheit, wo sie sich als geistige Macht und als Recht darstellen und sich gewöhnlich mit frivoler Überhebung umkleiden, durch eine gewaltsame Änderung der Rechtslage zu beseitigen. Jede Revolution, auch die seltenere, die von den Spitzen der Staaten ausgehende, ist ein Rechtsbruch, um einen neuen Rechtszustand anzubahnen.

Das kommunistische Motiv auch der französischen Revolution war nicht lange verhüllt geblieben; die klassische Drapierung mit dem Idealismus Rousseaus hatte der begehrlische Egoismus der ausgehungerten Massen der blutig einherschreitenden Freiheit bald vom Leibe gerissen. Die demagogische Freibeuterei hatte Schrecken auf Schrecken gehäuft und die Volkswohlfahrt an den äußersten Rand des Ruins geführt, bis es den Ordnungsparteien endlich gelungen war, die *egaux* zu besiegen. Den anderen westeuropäischen Nationen war eine so heftige Erschütterung des sozialen Körpers damals erspart geblieben, aber sie hatten doch, zum Teil wenigstens, an den Errungenschaften des großen Austrags in Frankreich partizipieren können. Die dann unter der cäsarischen Zucht vollzogene maßvolle Verschiebung des wirtschaftlichen und des sozialen Gefüges war der neue Ordnungszustand für den größten Teil Europas geworden: die Gleichberechtigung des dritten Standes, des bürgerlichen, schien im Prinzip auch bei den Nachbarnationen gesichert. In der Revolution war jedoch nicht nur die alte Aristokratie unterlegen; mit ihr war auch der vierte Stand seiner verfochtenen Rechte beraubt worden und ohne Anteil am Siegespreis aus dem Kampf gegangen. Für die mit weiteren Erschütterungen drohenden Kräfte dieser Verkürzten hatte Napoleon zunächst wohl Ablenkung auf den Schlachtfeldern Europas und Ägyptens zu finden gewußt, aber eben doch nur eine Ablenkung und nicht eine Lösung des Problems. In der Friedensperiode des neuen Jahrhunderts war es daher in aller Schärfe wieder hervorgetreten: die Emanzipation des vierten Standes kündigte sich dem einsichtsvollen Blicke als Aufgabe des Jahrhunderts deutlich an.

Die beunruhigende Bedeutung dieser Frage verschärfte sich schon in den ersten Jahrzehnten, als die mechanische Arbeit mehr und mehr

von der Maschine geleistet wurde. Hunderttausende von Arbeitskräften schienen künftighin überflüssig und der Möglichkeit der Lebenserhaltung beraubt. Am frühesten enthüllte sich diese Sorge mit allen weiteren Folgen in England: bedrohlich war dort schon die Aufteilung des Nationalreichtums in die riesenhaften Besitze der Nobility und der Kirche empfunden worden; nun erwuchs ein weiterer Konkurrent im industriellen Großunternehmertum. Für die Volkswohlfahrt der bedrohlichste, weil er nicht nur die Früchte der Arbeit, sondern auch die von nun an einzig tauglichen Produktionsmittel an sich zu reißen drohte. Eine Entwicklung der wirtschaftlichen Zustände kündigte sich an, die, wenn ihrem natürlichen Verlauf keine Schranken gesetzt werden konnten, in den Daseinsbedingungen der Völker bald ungeheuerere Mißverhältnisse zeitigen mußte. Man berechnete, in welcher Progression einerseits, bei fortschreitender Entwicklung der Maschinenindustrie und damit verbundener Entwertung der menschlichen Arbeitskraft, die Verarmung des Volkes wachsen, wie andererseits die entstehenden Großbetriebe die Selbständigkeit der gewerbetreibenden Mittelstände aufzehren müsse, wie so ein Zustand schlimmerer Art noch als der des feudalistischen Zeitalters heraufzuziehen drohe: eine verschwindende Minderheit im Besitz aller machtverleihenden Lebensgüter gegenüber dem besitzlosen, proletarischen Volk in seiner ungeheuren Überzahl. Ohne Regelung dieses Verlaufs schien, selbst noch im günstigsten Falle stets vorhandener Arbeitsmöglichkeit, die große Masse des Volks auf das niedrigste Maß der gerade noch unbedingt notwendigen Lebenshaltung hinabsinken zu müssen. Die Verewigung der Not stand vor den Türen Europas. Diese abzuwenden oder ihr zu steuern, mußte im Interesse der Menschheit die vornehmste Aufgabe des Jahrhunderts werden: die Sozialistische Frage, als Arbeiterfrage im weiteren Sinne der Volkswirtschaft, mußte in die politisch-revolutionäre Aufgabe des 18. Jahrhunderts einfließen.

Der in der großen Revolution angebahnte materielle und formale Ausgleich der Rechte und Ansprüche der Stände hatte, unter den Einflüssen der verwandelten Rechtslage und unter der Umwälzung der Technik, dieses volkswirtschaftliche Problem geboren. Es war nur zu sehr geeignet, in hohem Maße zu erschrecken und intonierte ein düsteres, an Dissonanzen reiches Signale der freiheitlichen Symphonie, deren von Rousseau angestimmtes Hauptthema: die ideale Verbrüderung der Menschheit — so reicher Hoffnung Ausdruck gegeben hatte. Nun drohte die unaufhaltsame Proletarisierung der Massen, die Entstehung eines Helotentums schlimmster Art inmitten einer frei scheinenden Gesellschaft als das eine Extrem; und die erwachsende Herrschaft einer neuen Kaste großkapitalistischen Charak-

ters, deren Machtentfaltung keine Schranke gesetzt schien, als das andere.

Während in England die soziale Frage von Männern wie Adam Smith, Malthus, Robert Owen, John Stuart Mill zum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung gemacht worden war, hatte sie in Frankreich als moralisch-philosophisches Problem die Denkweise des Zeitalters wesentlich beeinflusst und zu mancherlei Lösungsversuchen geführt. Wir haben uns zu erinnern, welche Schwarmgeisteri sich an dem System des Saint-Simonismus entzündete. Nach Saint-Simon war Charles Fourier aufgetreten und hatte seine Phalansterien ins Leben gerufen; ihm wieder waren Enfantin und Cabet mit mehr oder weniger utopistischen Versuchen und endlich Louis Blanc, der sozialistische Held der Februarrevolution, gefolgt. Kaum eine hervorragendere Erscheinung gab es in Frankreich bis zur Mitte des Jahrhunderts, die der suggestiv werbenden Kraft dieses Problems nicht ihren Zoll abgetragen hätte.

Von alledem unterschied sich die Behandlung der sozialen Frage in Deutschland sehr wesentlich. In den künstlerischen und literarischen Umkleidungen der französischen Romantik war diese Propaganda nach Deutschland gekommen und in dieser Gestalt von der politisch-liberalen Bewegung aufgezogen worden. Wohl gehörte die soziale Frage auch bei uns zu dem unklaren, vom abstrakten Ideologismus bestimmten Revolutions- und Entwicklungsprogramm, aber ihre wirtschaftliche Bedeutung und ihre Wichtigkeit für die Neubildung der Gesellschaft wurde in Deutschland noch ganz verkannt, als sie in England bei der Parlamentsreform und in Frankreich bei der Aufrichtung des bürgerlichen Juli-Königtums schon eine eminent praktische Rolle gespielt hatte. Unabhängig von den englischen Wirtschaftspolitikern hatte zwar Sichte auch in Deutschland schon im Jahr 1800 auf die wahrscheinliche Entwicklung der wirtschaftspolitischen Zustände hingewiesen und seiner Nation in der Schrift „Der geschlossene Handelsstaat“ einen Weg gezeigt, wie den Gefahren kommunistischer Begehrlichkeit und der drohenden Anarchie eines wirtschaftlichen Individualismus auszuweichen sei; er war kaum gehört und gar nicht verstanden worden. Daß der Rechtsbestand gesellschaftlicher Einrichtungen, wie er historisch nicht unangetastet bleibe, auch ethisch betrachtet keinen zu verewigenden Zustand rechtfertige: das hatte dieser, unser patriotischster Philosoph ausdrücklich gelehrt. „Alle Abweichungen vom Rechte entschuldigt die Not. Wer die Not verewigen will, der will das Unrecht um seiner selbst willen. Er ist ein Feind des Menschengeschlechts — das Recht muß schlechthin Bahn bekommen“. Damals brannte die Not noch nicht, darum blieb den Deutschen Sichtes Mahnung — „Philosophie“.

Nach der Julirevolution erwartete man dann bei uns von der politischen Reform, der zuversichtlich entgegengesehen wurde, die voll befriedigende Lösung auch der wirtschaftlich-sozialen Frage als eine angenehme Zugabe zu der zu gestaltenden Freiheit. Ein Geschenk, das mehr aus allgemeiner Menschenfreundlichkeit als aus einer irgendwie tieferen Empfindung des Mißverhältnisses gegeben werden sollte. Die Aufhebung der bäuerlichen Leibeigenschaft und anderer feudaler Einrichtungen schien in den damals noch vorwiegend agrarischen deutschen Staaten, mit ihrer schwach entwickelten Industrie und ihrem fast noch ganz auf die eigenen Bedürfnisse beschränkten Handel, für die Zukunft alle wünschenswerten Garantien zu geben. Ferner sah man in der Gründung des Zollvereins — wenigstens die von ihm Vorteil ziehenden Länder empfanden so — einen geeigneten Weg, die wirtschaftliche Entwicklung unter einer weisen Verteilung von Schutz und Freiheit gedeihen zu sehen. Tatsächlich hatte sich, trotz der reaktionären Verstockung der Politik nach dem Wiener Kongreß, die wirtschaftliche Lage ja Schritt für Schritt zu leidlichem Wohlstand erholt; man lebte, gegen den Zustand noch vor einem Vierteljahrhundert, in dieser Hinsicht damals goldene Tage. Der bescheidene Individualismus des Gewerbe- und Handelsstandes der Jahre von 1815 bis 1840 ließ eine Verschärfung der sozialen Gegensätze im wirtschaftlichen Sinne, wie sie sich später, und dann freilich gleich in rapidem Tempo, fühlbar machten, in Deutschland noch kaum ahnen. Noch weniger sah man voraus, was mit den fünfziger Jahren, als der Liberalismus sich zum alleinseligmachenden Manchestertum bekehrte, dann eintrat. „Hätte einer“, sagt Robert Prutz, „im Jahre fünf-, sechs- oder achtunddreißig das deutsche Volk fragen können, wie es sich befände, er würde von der ungeheueren Mehrzahl die Versicherung erhalten haben, daß es ein ganz gutes Leben sei in Deutschland, es sei alles in Ordnung und Ruhe, die Schreier eingesperrt, an Krieg nicht zu denken, Handel und Gewerbe blühten, der Wohlstand steige — dormi, che vuoi di piu?“

Das alles haben wir zu berücksichtigen, um die deutsche, auffallend romantisch-sentimentale Auffassung des sozialen Problems, die wir auch in der Kunst dieser Zeit sich spiegeln sehen werden, zu begreifen. Das Schreckbild einer Auflösung der Gesellschaft in „einen Urbrei des Volks“, das die Gegner der sozialen Reformen später heraufbeschworen, blieb den vormärzlichen Seelen erspart; aber man glaubte auch nicht, daß in Deutschland je eine öde Profitmoral, die in zynischer Überhebung die Früchte einer schwer erarbeiteten humanen Zivilisation sich allein aneignen möchte, Herrschaft gewinnen könne. Der abstrakte, philosophisch-moralische deutsche Früh-Sozialismus, der sich als Schwärmerei, oder, wenn man will, als Gefühls-

duselei gab, sah den Feind, den es zu bekämpfen galt, nur in der Konvention, in Schranken aller Art für die sittliche Freiheit. Man kann es Idealismus, aber man muß es auch Kurzsichtigkeit nennen, wenn man damals von der politischen und religiösen Freiheit schlecht-hin alles erwartete und von der schrankenlosen Entfaltung des gewerblichen Individualismus gar nichts fürchtete. Die liberale Illusion schwelgte nur in Bildern der breitesten Glückseligkeit, hinter denen das Schreckensantlitz, das die Revolution des 19. Jahrhunderts trug, nicht vermutet wurde. „Die armen Leute haben gesiegt“, hatte von der Pariser Julirevolution der helgoländer Fischer Heinrich Heine erzählt, und mit den meisten Deutschen hatte Heine selbst es geglaubt; denn „mit seinem Instinkte begreift das Volk die Ereignisse vielleicht besser als wir mit all unseren Hilfskenntnissen“. Und darin lag es wirklich: vor lauter Theorie sahen die Gebildeten nicht, was wirklich vorging. Man bewunderte die englische Verfassung und schwur tausendmal, daß in ihr das absolute Heil der Völker enthalten sei; und diese neidische Sympathie wuchs noch, als jenseits des Kanals der Freiheit des Volks — so faßte man es in Deutschland auf — ein neuer, noch köstlichere Rechte verbürgender Sieg durch die Parlamentsreform erfochten worden war. Die schwerwiegende Bedeutung der gleich darauf ausgebrochenen Handelskrisis, die Tatsache, daß in den Inselkönigreichen die Zahl der Maschinen-Webstühle in den Jahren von 1820 bis 1830 von 1400 auf 55 000 gestiegen war, machten den deutschen Liberalismus nicht stutzig. Erst die Revolution brachte das Erwachen und die Einsicht.

Und dieses Erwachen war furchtbar, beschämend, ja tödlich für jeden selbst ehrlichen Illusionismus, denn fast gleichzeitig enthüllte sich der wirtschaftlich-bourgeoise Charakter der freiheitlichen Bewegung. Mit einem Schlage sah der romantische Liberalismus seine revolutionäre Rolle ausgespielt; der Mangel an Wirklichkeitsinn und organisatorischem Talent hatte ihn an der beharrenden Staatsgewalt scheitern und ihn seine Herrschaft über die enttäuscht aufbrausenden Massen einbüßen lassen. Erst von diesem Zeitpunkt ab gewann die soziale Frage in Deutschland praktische Bedeutung. Die in Köln während des Revolutionsjahres erfolgte Gründung der ersten Arbeitervereine war der Anfang der sozialdemokratischen Bewegung, die zu der schroffen Scheidung der proletarischen Interessen von denen des liberalen Bürgertums um so sicherer führen mußte, als der bürgerliche Liberalismus sich nun seiner humanen Ideale mehr und mehr entschlug und dem schrankenlosen Individualismus in die Arme zu werfen sich anschickte. Die durch die Sozialdemokratie bewirkte Zerklüftung der Gesellschaft ging unglücklicherweise um so rascher vor sich und ging um so tiefer, als gerade in den zwei Jahrzehnten, die

der Zersetzung der liberalen Emanzipation folgten, die deutsche Politik jeder einheitlichen Führung entbehrt und die Regierungen in ihrer eifersüchtigen Selbstsucht die Wandlung des liberalen Bürgertums zu einer Wirtschaftspartei mit ausgesprochenen materiellen Zielen wohlgefällig begrüßt hatten: sie sahen die Gemüter endlich einmal abgelenkt von den gefürchteten Zielen der politischen Umwälzung. So konnte sich, zur unheilvollen Verschärfung der Gegensätze, die kapitalistische Richtung der bürgerlichen Gesellschaft ungestört, durch keine Kontrolle aus höheren nationalen Gesichtspunkten behindert, frei entfalten. Der gärende sozialistische Geist dagegen war ganz auf Selbsthilfe angewiesen und hatte fortan sowohl die bürgerliche Gesellschaft wie den Staat als Feinde gegen sich.

Der hierdurch bewirkte Prozeß der Zersetzung des Zeitgeistes wurde natürlich für die innere Kultur des Volks und für die künstlerischen Äußerungen der Zeit von einschneidender Bedeutung. Zwei mächtige Schichten der Volkheit wandten sich nun zunächst dem entschiedensten Realismus zu, einem Realismus, der bei der Verschärfung der Gegensätze und des Kampfes jede ideale Lebensauffassung in den Hintergrund drängen mußte. Mit dem Ressentiment aller Enterbten und Enttäuschten huldigte die Masse des Volks, wo immer ihr Interesse in Frage kam, dem radikalsten Skeptizismus: nach der grimmigen Erfahrung im Kampfe um die Freiheit war dem arbeitenden Volke schlechterdings jedes Ideal dieser gepriesenen Zivilisation des Jahrhunderts gründlich verleidet. Unberührt von diesem Wandel der Empfindungen blieb vielleicht nur der deutsche Bauernstand; in den Städten aber gewann unter dem vierten Stand die zynische Verhöhnung des gegenwärtigen Daseinsinhalts rasch die Oberhand. Die Abbröckelung der religiösen Empfindung und des Glaubens an ein gerechtes und weises Walten der göttlichen Vorsehung hatte der radikale Liberalismus vorher ja selbst mit allen Kräften besorgt. Seine mit soviel Emphase verkündete soziale Ethik hatte sich jedoch schlecht bewährt; so viel war von ihr versprochen worden und so wenig hatte sie gehalten! Kein Wunder, daß sie nun von den Ernüchterten als Täuschung überhaupt erkannt wurde. Die entschlossene feindliche Haltung gegen alle gegenwärtige Kultur und die Zuflucht zu utopistischen Hoffnungen eines künftigen gerechteren Gesellschaftszustands auf einer ganz neuen Grundlage flossen ganz natürlich in der Weltanschauung dieser Massen zusammen. Und schließlich konnte auch die Weltanschauung der zur Herrschaft sich anschickenden bürgerlichen Gesellschaft keine andere als eine materialistische sein, wenn sie sich nicht zu einer vollendeten Heuchelei entschließen wollte — was sie später freilich leidlich gut fertig brachte. So gewann in den beiden großen Schichten des Volks einstweilen die sterilste und ödeste

aller Weltanschauungen die Oberhand: der aus der Erfahrung geborene Pessimismus. Wenn alles andere, außer Geld und Gut, zu erstreben im Leben wertlos und nutzlos scheint, dann bleibt nur das gründliche Ausgenießen dieser kurzen uns gegönnten Spanne des Daseins als aller Lebensweisheit Anfang und Ende.

Schon in den zwanziger Jahren hatte, wie wir sahen, da die politische Bevormundung eine Betätigung der Kräfte im Dienste des Gemeinwesens nicht gestattete, im wohlhabenden Bürgerstand die Genußsucht bedenklich um sich gegriffen. Das erfuhr in den Jahrzehnten nach der Revolution nun noch ungeahnte Steigerung. Denn wenn in der allgemeinen und skrupellosen Jagd nach Erwerb auch immer nur eine Minderheit zu erheblichem Reichtum gelangen kann, so doch ist die Anwartschaft auf das Glück, sich emporarbeiten, oder im Hazard des Lebens sich empor „gewinnen“ zu können, dank der freigegebenen Entfaltung der Kräfte allen zugesichert. Genießen macht dann nicht mehr gemein, sondern läßt vornehm erscheinen. Für jede kapitalistische Gesellschaft gilt Taines auf Frankreich bezogene Wort, daß man immer nur zwei Parteien zu unterscheiden habe: die der Zwanzigjährigen und die der Vierzigjährigen; die einen, die Rentiers werden, die anderen, die Rentiers bleiben wollen. Unter der von keinem sittlichen Ideale gezügelten Profitsucht will die wohlhabende Gesellschaft nie etwas von Lists weiser Einsicht wissen, „daß die Kraft Reichtümer zu erwerben unendlich viel wichtiger sei als der Reichtum selbst“. Die Arbeit verliert ihre Würde gegenüber dem allein noch geschätzten Besitz; sie wird dienstbar auf jeglichem Gebiet; und wie die Wissenschaft, die Technik und die Erfindung herangezogen werden, Industrie und Verkehrswesen zu großartiger Entfaltung zu bringen, so wird auch die Kunst kommandiert, den Schein des Schönen in dieser innerlich kalten und jeder wahrhaftigen Empfindung abgewandten Welt zu entzünden.

Der Kapitalismus, als gesellschaftliches Lebensprinzip, muß in der natürlichen Ethik sowohl wie in der entwickelten des Humanismus stets seine schlimmsten Feinde erblicken; darum legt er der gnädig befohlenen Kunst das strenge Joch des Konventionalismus auf. Sie soll dann vor allem den herrschenden Instinkten schmeicheln und die brüchige Moral der profitlichen Herrlichkeit weise vergolden. In dem bereitwillig gewährten Luxus findet sie den Verbündeten, der sie vollends in leere äußerlichkeit hinabzieht. So kam es, daß die nächsten zwei Jahrzehnte des vorher in ähnlichem Maße nie erlebten oder auch nur geahnten wirtschaftlichen Aufschwungs in Deutschland die Zeit der niedersten künstlerischen Trivialität wurde, die das Jahrhundert sah.

Auf der Weltausstellung in London, 1851, hatte sich dem um

seine zerbrochenen Ideale noch leise trauernden freisinnigen Bürgertum die Herrlichkeit der künftig möglichen freihändlerischen und industriellen Machtentfaltung offenbart. Dort war auch das künstlerische Symbol des neuen Zeitgeists zu bewundern gewesen: der Kristallpalast, der Tempel für die allein noch geglaubten Götter. Und die liberale Kunstkritik fand, daß das mächtige Glashaus weit imponierender sei als der Kölner Dom, den man damals in Deutschland, vollkommen unnötigerweise, fertig zu bauen im Begriff war . . .

Man verschmähte in unserem Land gewiß in dieser Zeit auch geistigen Genuß nicht, aber die bürgerliche Gesellschaft wollte ihn ohne Anstrengung, ohne die Widerhaken von Problemen, an denen man sich reißen könnte. Wieder — und immer noch — verlangte man Beschwichtigung von der Kunst; und am willkommensten war sie, wenn sie mit mehr oder weniger Heuchelei der Konvention der einzig elementar gebliebenen Empfindung: der beliebtesten Menschlichkeit im sexuellen Zentrum wohlige Anregung schuf. In einer Gesellschaft von solcher geistiger und sittlicher Depravation war ein Offenbach schließlich nur der notwendige und erschöpfende Ausdruck vorhandenen künstlerischen Bedürfnisses.

Zwischen all den auseinanderstrebenden Richtungen der Jahrzehnte vor der Revolution aufgewachsen und nun vom grinsenden pessimistischen Materialismus rings umlagert, konnten schließlich auch die Träger tieferer Bildung und Sehnsucht nach sittlichen und seelischen Gütern der Menschheit der Resignation nicht ausweichen. Es schien nicht, daß in absehbarer Zeit der echte liberale Gedanke des Jahrhunderts die schroffen Gegensätze, die sich aufgeworfen hatten, ausgleichen könne; nicht im wirtschaftlichen Leben und nicht im geistig-kulturellen. Alle Aussicht aber, die Gesamtheit gar auf eine höhere Stufe sittlicher Freiheit und des Wohlstands zu heben, schien verschwunden. Das Bewußtsein der mit Verzweiflung verknüpften Erfahrung lag aller Welt zu schwer im Blute, als daß man den Mut zu Neuem hätte aufbringen oder den Glauben hätte teilen können, dem Friedrich Albert Lange später das erhebende Wort fand: „Aus der Unvernunft des überlieferten Daseins ringt das vernünftige Ideale sich los und niemals, so lange wir sittliche Wesen sein wollen, dürfen wir auf den Anspruch verzichten, daß heute der Tag ist, an welchem ein neues Leben beginnt, für das Individuum wie für die Menschheit“.

Gerade die Unmöglichkeit, sich um das Banner irgend einer einheitlichen, mächtigen, die auseinanderstrebenden Kräfte an sich ziehenden Lebensidee scharen zu können, war damals so niederdrückend für die höheren Menschen. Höchstens in der frisch aufgegriffenen nationalen Einheitsfrage fand eine große Anzahl liberal gesinnter Deut-

scher, auch nach der Revolution, ein solches Banner und folgte ihm nun mit nüchternere Besonnenheit. Der so kläglich in einen weltbürgerlichen Krämerliberalismus verwandelten Weltverbrüderung abgeneigt, ebnete diese neue nationale Richtung liberaler Prägung dem kommenden Erfüller der deutschen Sehnsucht die Wege. In Männern wie Gervinus, Treitschke und Sybel kam dieser Geist endlich zu reiferer Entfaltung. Aber selbst die über alle kühnsten Wünsche hinaus glänzende Erfüllung des äußeren Geschickes, die der 18. Januar 1871 brachte, konnte die Einsichtigen darüber nicht täuschen, daß außer dem laut genug sich ankündigenden patriotischen Stolz sonst kaum ein gemeinsames Ethos dem deutschen Volke erhalten geblieben war. Eine neue Form war gegossen worden, doch als man daran ging, sie mit neuem Inhalt zu füllen, zeigte es sich, daß man über einen solchen gar nicht mehr verfügte. Die bis in ihre Wurzeln zerspaltene Weltanschauung des Geschlechts schien ungeeignet, einen solchen Inhalt zu schaffen; und über die Wege, die zu einer der fortgeschrittenen Zivilisation entsprechenden inneren Kultur des ganzen Volkes führen könnten, war eine Einigkeit nicht zu erzielen. So ergibt sich auch am Ende dieser Periode gerade für die Hoffnung auf eine volkstümliche und im nationalen Sinne wahrhaftige Kunst eine Summe von Umständen und Dispositionen — so ungünstig wie nur möglich.

Ein Gemeingefühl des Wohles oder des Schmerzes, des Glaubens oder des Unglaubens, der Liebe oder des Hasses, der Achtung oder der Verwerfung war nicht vorhanden, wie hätte da eine volkmächtige Kunst vorhanden sein können? In keiner Zeit war die Harmonie der Empfindungen so häufig und so schwer erschüttert worden wie in den Jahren von 1830 bis 1870; man konnte am Ende dieser Periode auch von Deutschland sagen, was Alfred de Musset von seinem Lande sagte: „Alles was war, ist nicht mehr, Alles was sein wird, ist noch nicht“. Glücklich genug, wenn bei wenigen mutigen Geistern eine Vorstellung des Kommenden aufdämmerte, wenn aus dem Chaos der Zweifel, der Negationen, der Umwertungen sich doch ein neues Menschheitsideal losrang, eines, das ohne rückfällig die Fortschritte der Erkenntnis zu verleugnen, doch aus dem trostlosen Räderwerk eines seelenlosen Weltmechanismus zur Freiheit zu gelangen strebte. Wie weit die dritte Gruppe der die Entwicklung tragenden Geister: die als Jungdeutsche Schule zur Bekämpfung der romantischen Versumpfung zusammengeschlossene, diesem Ziele nahe kam, wird darum nun zu betrachten sein. Aus der philosophischen und aus der wirtschaftlich-politischen Entwicklung hat das Junge Deutschland seine Kräfte gezogen, und da es sich vornehmlich auf künstlerischem und literarischem Gebiete die Führung anmaßte, strahlte